

Wort auf den Weg (K)einen Engel beherbergt

VON PFARRERIN
BRIGITTE FENNER

Das laufende Kirchenjahr lässt uns im Gottesdienst häufig den Hebräerbrief studieren. Da liegt es für mich nahe, zum Thema „Fremde.Heimat.Lippe.“ noch einmal auf einen seiner bekanntesten Sätze zurückzukommen: „Gastfrei zu sein vergesse nicht, denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Das klingt schön und auch ein wenig romantisch. Die Engel stehen ja zur Zeit sowieso hoch im Kurs, auch in der sonst eher nüchternen reformierten Kirche. Da sollte es uns als Christinnen und Christen leicht fallen, dieser Ermahnung am Ende des Hebräerbriefes nachzukommen. Aber so leicht ist es nicht, denn oft sehen die Menschen, die vor unserer Tür stehen und unsere Gastfreundschaft brauchen, nicht wie Engel aus, und sie benehmen sich auch nicht so. In der Regel ist die Situation derer, die aus der Fremde kommen und bei uns Heimat suchen, nicht so, dass sie engelsgleiche Gestalten zu uns entlässt.



Brigitte Fenner

Menschen aus der Fremde bringen andere Sitten und Gebräuche mit, sprechen u.U. eine andere Sprache und leben nicht selten in Umständen, die mit Angst und Sorgen belastet sind. Solche Umstände wecken aber nicht nur die guten Seiten im Menschen. Sie produzieren Wut und Abgestumpftheit. Sie zerstören das, was man einen „normalen“ Lebensrhythmus nennt und machen damit ein Zusammenleben zur echten Herausforderung.

So haben wir es jedenfalls in unserer Kirchengemeinde Heiden erlebt. Dreimal haben wir bisher versucht, dem Anspruch des Hebräerbriefes in Form eines Kirchenasyls gerecht zu werden. Jedes Mal musste alles schnell gehen. Immer fiel uns diese Aufgabe quasi „wie vom Himmel“ vor die Füße. „Wenn nichts geschieht, wird abgeschoben“, hieß es drängend. Also haben wir unsere Türen aufgemacht, zwei Zimmer im Gemeindehaus umgeräumt, die Gruppen und Nutzer des Hauses um Verständnis gebeten und geübt, was das heißt: „gastfrei zu sein...“

Das letzte Mal wurde aus drei Monaten ein Jahr und drei Monate. Das hat uns an unsere Grenzen gebracht. Dankeswerter Weise hat die Kirchengemeinde Stapelgasse Müssen unsere „Gastfamilie“ bei sich ins Kirchenasyl übernommen. Deren Perspektive ist immer noch ungewiss, und nicht nur die Familie selbst – auch wir als Kirchengemeinde haben

uns an diesen andauernden Verzögerungen wundgerieben. Gastfrei sein... das fiel uns nicht so leicht, wie wir es von uns selbst erwartet hatten. Denn unsere Gäste waren und sind zunächst einmal keine Engel, sondern Menschen – Menschen, denen man ihre Freiheit und ihre Perspektiven geraubt hat, deren Familie auseinandergerissen wurde, Menschen, deren Anläufe bei uns Fuß zu fassen – sei es durch Arbeit oder Ausbildung – immer wieder durchkreuzt wurden, Menschen, deren Gerichtstermine von Woche zu Woche, Monat zu Monat verschoben wurden ...

Können solche Menschen Engel sein? Sicherlich nicht so, wie wir uns die immer vorgestellt haben: Allzeit höflich und heiter und leicht. Wenn sie uns am Ende doch zu Himmelsboten werden, dann auf eine ganz andere Weise, tatsächlich „ohne unser Wissen“, wie es der Hebräerbrief schon ankündigt. Oft erkennen wir es erst im Nachhinein.

Im Nachhinein sind jedenfalls einige Botschaften bei uns angekommen. Im Kirchenvorstand haben wir den Mut gewonnen, Unbequemes auszudrücken und auszuhalten. Das wird uns auch in anderen kritischen Prozessen helfen, ohne falsche „political correctness“ zu streiten und doch beieinander zu bleiben. Es gibt Grenzen unserer Kraft und Toleranz, und die dürfen wir uns eingestehen.

Das lässt uns bescheiden werden, ist aber auch ein Gewinn, denn wir haben erlebt, dass wir nicht alles alleine schaffen müssen. Dass eine andere Kirchengemeinde eingesprungen ist, wo wir nicht mehr konnten, ist eine ganz besondere übergemeindliche Erfahrung, die uns zeigen kann, wie stark wir als Gesamtkirche sind – eben ein gut funktionierendes Netzwerk, dem so leicht niemand den Atem nimmt.

Wir haben entdeckt, dass Gastfreundschaft nicht am Geld scheitern muss. Immer gab es genügend Leute, die speziell für das Kirchenasyl gespendet haben. Das waren auch Menschen aus Nachbargemeinden oder eher kirchenferne Christen. Für sie sind wir genau an dieser Stelle als Zeugen Jesu Christi erkennbar gewesen. Und schließlich gewinnt jeder, der sich auf die Begegnung mit Gästen einlässt, auf sehr einfache Weise: Fremdheit verliert sich mit der Zeit, führt zu Vertrautheit. Manchmal zu mehr. Dazu muss niemand ein Engel sein. Wir nicht. Unsere Gäste nicht. Da sollen wir Menschen sein.



Die Hand reichen, Menschen in Not helfen und sich besser verstehen lernen. Kein bloßes Lippenbekenntnis für die Lippische Landeskirche.

Unter dem Schatten deiner Flügel

„Wir geben Menschen Hilfe und Halt, Trost und Beistand“

VON KARL-HEINZ KRULL

Ihre Kolleginnen bei der Arbeit nennen sie Anna. Eigentlich heißt sie Kimamogidi Yunga und kommt aus dem Kongo. Dass sie und ihre Tochter vor sechs Jahren nicht abgeschoben wurden, verdankt sie dem Kirchenasyl, das ihr in der Kirchengemeinde Detmold-Ost gewährt wurde. Sechs Wochen, in denen sie beschützt wurde. Sechs Wochen, in denen man ihr half, ihren Status zu klären.

„Wir gewähren Kirchenasyl, wenn wir nachhaltig den Eindruck haben, dass Leib und Leben gefährdet sind, oder wenn Familien getrennt werden sollen“, erklärt Pfarrer Dieter Bökemeier, Flüchtlingsbeauftragter der Lippischen Landeskirche.

1983 gab es in Berlin ein erstes Kirchenasyl – als Folge verstärkter Zuwanderung und restriktiverer Gesetze in der Bundesrepublik. Neun Kirchenasyle sind es bisher in Lippe gewesen. Zwei, die jetzt noch laufen.

Immer geht es um Menschen, deren Ausweisung unmittelbar bevorsteht, und immer geht es darum, Zeit zu gewinnen, um eine optimale Lösung für den Asylsuchenden erreichen zu können: „Wenn die Gemeinden die Ungerechtigkeit spüren, ist die Unterstützung sehr groß“, stellt Bökemeier fest.

Und das geht nach seiner Überzeugung auch über den konkreten Fall hinaus. „Ich meine schon, dass da eine

weitergehende Sensibilisierung stattfindet“, erklärt er.

Als Kirche, als Gemeinde, als einzelnes Gemeindeglied die Not Fremder spüren – und handeln. „Wir geben Menschen Hilfe und Halt, Trost und Beistand“, so steht es in „Wege und Horizonte“ dem Leitbild der Lippischen Landeskirche.

Aber die Landeskirche bietet nur professionelle Unterstützung, denn Kirchenasyl ist Gemeindeasyl. Die Gemeinden sind die Akteure, der Kirchenvorstand entscheidet. Eine Unterstützungsgruppe kümmert sich in der Zeit der Asylgewährung um die, die den Schutz in Anspruch nehmen.

In der Kirchengemeinde Müssen sorgt zurzeit eine Gruppe von Helfern für zwei Jugendliche. Valentina und Idris Berisha leben auf 20



Dieter Bökemeier

Quadratmetern im Gemeindehaus. Beide sind mit Vater, Mutter und einem Bruder aus dem ehemaligen Jugoslawien gekommen. Beide sind in unserem Land zehn Jahre zur Schule gegangen. „Ich war vier, als ich hier ankam. Ich weiß ja nicht mal mehr richtig, woher wir gekommen sind“, sagt Valentina. „Hier ist unsere Heimat“, ergänzt ihr Bruder.

In dieser Heimat sind ihre Mutter und ihr jüngerer Bruder inzwischen geduldet. Der Vater ist abgeschoben worden. „Er lebt in Nacic neben einer Müllkippe, hat noch keinen Ausweis bekommen und kann darum auch nicht arbeiten“, schildert Idris die Situation. Die Mutter und der kleine Bruder Istref haben inzwischen ein Bleiberecht erstritten, auch mithilfe des Kirchenasyls.

17 Monate leben sie jetzt schon unter dem Dach lippischer Kirchen, zuerst in Heiden, jetzt in Müssen. Ihr Aktionsradius ist auf das Kirchen-

gelände beschränkt.

„Es gibt keine staatliche Vereinbarung zum Kirchenasyl. Kirche ist kein rechtsfreier Raum, und das maßen wir uns auch nicht an“, erläutert Dieter Bökemeier. Es gilt das Hausrecht des Kirchenvorstands, das aber weder die Ausländerbehörde noch die Polizei daran hindern könnte einzugreifen.

Das war schon mal anders. Tempel oder Heiligtümer waren Ziel von Schutzsuchenden. Indizien für solche Asyl-einrichtungen finden sich beispielsweise im alten Testament im 5. Buch Mose. Kapitel 4, Vers 41-43. Darin wird von der Einrichtung von Freistädten im Ostjordanland berichtet.

Im antiken Griechenland gab es die Einrichtung der Hikesie, die es Schutzsuchenden ermöglichte, sich an bestimmten Orten, unabhängig von ihrer Schuld, vorübergehend der Verfolgung zu entziehen. Pfarrer Bökemeier: „Wir können uns allerdings

ein Stück weit auf den Staatskirchenvertrag berufen.“ Darin ist einerseits für den Streitfall eine freundschaftliche Konfliktlösung vereinbart, zum anderen geht es um kirchliches Selbstbestimmungsrecht und Religionsfreiheit.

Das eigene Gewissen und die religiöse Überzeugung sind Motivation für die Gewährung von Schutz für Fremde. Einschreiten, wenn Menschenrechte und Menschenwürde bedroht sind. Psalm 36 Vers 8 hat dazu ein schönes Bild: „Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!“ Diese Zuflucht ist ohne Duldung der Behörden nicht denkbar.

„Wenn eine Gemeinde sich für die Gewährung eines Kirchenasyls entscheidet, suchen wir sofort das Gespräch mit den Ausländerbehörden. In NRW funktioniert das eigentlich ganz gut“, sagt Bökemeier. Er stellt aber auch fest, dass der Ermessensspielraum bei den Entscheidungen zur Asylgewährung immer restriktiver ausgelegt wird. Kirchenasyl geht auch nicht immer positiv für die Betroffenen aus.

Für Kimamogidi Yunga und ihre jetzt 12-jährige Tochter Christel aber war das Kirchenasyl hilfreich in großer Not. Für Valentina und Idris Berisha ist die endgültige Entscheidung noch nicht gefallen. Weitergehende Informationen:

www.kirchenrecht.net
www.kirchenasyl.de



Kimamogidi Yunga mit einem Bild ihrer Tochter Christel



Valentina und Idris Berisha leben im Kirchenasyl

„Wir alle sind unterwegs“

Christen auf der Seite der Heimatlosen und Ausgegrenzten

VON SABINE HARTMANN, REFERENTIN FÜR OKUMENISCHES LERNEN UND LANDESKÖKUMENEPFARRER TOBIAS TRESELER.

Lippische Landeskirche und Diakonisches Werk richten ihre Aufmerksamkeit in diesem Jahr auf Menschen, die aus den unterschiedlichsten Gründen ihre Heimat verlassen haben. Was bringt Menschen dazu, auszuwandern? Welche Geschichten stecken hinter jeder einzelnen Person? Welche politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Zusammenhänge sind zu bedenken? Zugleich wird daran erinnert, dass Christen auf der Seite der Heimatlosen und Ausgegrenzten stehen.

„Wir alle sind unterwegs, auch die, die noch nie umgezogen sind“, sagte Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann in seiner Predigt anlässlich der Eröffnung der Veranstaltungsreihe „Fremde.Heimat.Lippe.“ in

der Detmolder Christuskirche. Menschen führen auf ihrer Reise durchs Leben oder im Falle eines gravierenden Ortswechsels Stärkung und Orientierung durch Gottes Wort, bekräftigte der leitende Theologe der Lippischen Lan-

deskirche, bevor der Flüchtlingsbeauftragte Pfarrer Dieter Bökemeier fünf Gottesdienstbesucher

zu Wort kommen ließ, die einst als Fremde nach Lippe gekommen waren. Die Gesprächsteilnehmer aus Peru, der ehemaligen DDR, aus dem syrisch-türkischen Grenzgebiet, aus Hinterpom-

mern des Jahres 1945 und aus Russland berichteten von unterschiedlichen Erfahrungen des „Ankommens“. In der konkreten Begegnung wurde klar: wenn man sich die Mühe macht, hinter der Nationalität und der Herkunft den

richtete Frank Gockel von der Arbeit des Vereins „Hilfe für Menschen in Abschiebehaft Büren“. Die Mitglieder des Vereins dürften Abschiebehaftlingen keine Rechtsberatung erteilen, aber man kümmere sich um alltägliche Probleme jener Menschen, die häufig nicht verstehen, dass man inhaftiert werden kann, ohne eine Straf-

Menschen und dessen Persönlichkeit zu entdecken, können aus Fremden Vertraute und aus der Fremde eine Heimat werden. Unter der Überschrift „Unschuldige im Gefängnis“ be-

für drei Monate eingewiesen. Seien sie innerhalb dieser Zeit nicht abgeschoben worden, gebe es einen Verlängerungsantrag der Behörde.

Die Fotoausstellung „Ansichten der Migration – Menschen in Lippe“ lenkt den Blick erneut auf Personen. Denn derzeit wird viel über „Migrationshintergrund“, „Migrationsgeschichte“ oder „Migrationserfahrung“ gesprochen. Dabei gerät leicht in den Hintergrund, dass es um Menschen geht – mit ihrer besonderen Erfahrung, ihrer Lebensgeschichte und Persönlichkeit, die durch Schubladen nicht zu erfassen sind.

In großformatigen Porträtofotos und persönlichen Zitate werden „Ansichten“ von Persönlichkeiten gezeigt, die von einem bewegten Leben erzählen, von Abschieden, von Neuanfängen oder von Hoffnungen, die in die Zukunft gehen.

